



ZUSAMMENFASSUNG

Die Dimensionen Zeit - 300 Mio. Jahre offengelegte Erdgeschichte - und Raum - 115 Meter Höhendifferenz, 250 Hektar Abbaustätte - treffen und trafen, bedingt durch unterschiedliche Nutzungen, im und auf dem nördlich der Stadt Osnabrück gelegenen Piesberg zusammen.

Der Piesberg wird seit über 250 Jahren bergbaulich genutzt, zunächst durch den Abbau von Kohle (von Beginn des 18. Jh. bis 1898) und darauf folgend durch den Abbau von Stein (seit 1898). In großen Teilen ist der Steinbruch noch heute aktiv und wird bis zum Jahre 2030 weiterbetrieben werden. Zudem wurde in der Vergangenheit ein stillgelegtes Steinabbruchfeld von der Stadt Osnabrück als Zentraldeponie genutzt (seit 1976). Die Deponie befindet sich bereits in der Stilllegungsphase, in der sie mit einer Wasserhaushaltsschicht gesichert wird, bis 2015 soll sie vollständig begrünt sein. Die derzeit stattfindende Deponiegasnutzung soll ebenfalls bis 2030 durchgeführt werden. Eine hohe Bedeutung hat das Areal auch für den Naturschutz aufgrund der Vielfalt von Sekundärbiotopen, die durch die Sprengungen und Betriebsvorgänge des Steinbruchs entstanden sind bzw. offen gehalten werden und besonders nährstoffarme Extremstandorte darstellen. In Teilbereichen wird der Piesberg derzeit schon als Erholungsgebiet genutzt. Ab 2030 soll er, bereits heute von der Stadt Osnabrück als Kultur- und Landschaftspark deklariert, vollständig der Öffentlichkeit freigegeben werden. Damit endet die fast 250 jährige bergbauliche Nutzung.

Die Diplomarbeit befasst sich mit der Gestaltung der Bergbaufolgelandschaft Piesberg und der Genese des Kultur- und Landschaftsparks Piesberg, so dass schon heute die Entwicklung des noch aktiven Steinbruchs und der stillgelegten Deponie entsprechend gelenkt werden kann und die einzelnen Teilbereiche nach der kompletten Aufgabe der wirtschaftlichen Nutzung 2030 zu einem Ganzen zusammenwachsen.

Bei dem Schlagwort Bergbaufolgelandschaft wird die Parallele zunächst eher zu den Großprojekten der Bergbaufolgelandschaften der Steinkohlenbergbaureviere des Ruhrgebiets oder der Braunkohlenbergbaureviere der Lausitz gezogen. Zwar sind Steinbrüche weniger prägend für die gesellschaftlichen Strukturen ihrer Regionen als z. B. der Kohlenbergbau, da Steinbrüche in wesentlich geringeren Anzahlen vorliegen und nur vergleichsweise wenige Arbeitsplätze von ihnen abhängig sind. Jedoch ist ein Vergleich mit diesen Projekten durchaus berechtigt, stellt doch ein Steinbruch einen ebenso massiven anthropogenen Eingriff in die Landschaft aus einer volkswirtschaftlichen Notwendigkeit heraus dar (ABELS 1994: 7). Vergleiche mit anderen Projekten haben gezeigt, dass der Umgang mit diesem so entstandenen „Bruch“ der Landschaft bei Steinbrüchen jedoch meistens von Seiten des Naturschutzes aus dargestellt und bewertet wird (VGL. V FETZ 2001), denn im Unterschied zu den Kohlebergbaufolgelandschaften zeichnen sich Folgelandschaften von Steinbrüchen durch die noch höhere Vielfalt an unterschiedlichsten Extremstandorten aus. Sind andere Projekte wie der Landschaftspark Duisburg Nord gekennzeichnet durch eine wertvolle Industrienatur, so kommen im Steinbruch noch zusätzlich zu dieser Industrienatur z. B. temporäre Tümpel durch die extreme Verdichtung des Bodens sowie Rohböden aus reinem Fels vor. Dabei ermöglicht der „Bruch“ der Landschaft auch bei den Steinbrüchen die Möglichkeit zur Folgenutzung dieses besonderen Ortes als Naherholungsgebiet durch die Entwicklung von etwas Neuem, das aus den alten Teilen zusammengesetzt ist. Auch wenn Steinbrüche nicht mit riesigen Hochöfen aufwarten können, so sind es hier die Dimensionen der rauen Felswände, die gigantischen Felsformationen, die den Besucher beeindrucken, ihm unterschiedlichste Perspektiven eröffnen und den Steinbruch

als mystischen verklärten Ort erscheinen lassen. Trotz dieses großen Potenzials herrscht für Folgelandschaften von Steinbrüchen ein Mangel an entwerferischen Lösungsansätzen vor.

Die Diplomarbeit befasst sich mit der Frage, wie das Ziel der Wandlung eines wirtschaftlich massiv genutzten Standortes hin zu einem Kultur- und Landschaftspark umgesetzt werden kann, ohne die Identität des Piesbergs, die geologische Entstehungsgeschichte und die kulturhistorische Geschichte, sowie den anthropogenen Eingriff zu leugnen. Gleichzeitig geht es darum, ein Gleichgewicht zwischen den Nutzungsansprüchen an das Gebiet herzustellen: zwischen den Ansprüchen des Naturschutzes, die „Wunde in der Landschaft“ wieder zu heilen, indem das Gebiet durch Renaturierungsmaßnahmen der Natur „zurückgegeben“ wird und den Nutzungsansprüchen der heutigen „Spaßgesellschaft“.

Zunächst wurde die geologische und kulturgeschichtliche Dimension des Piesbergs in Informationsebenen zerlegt, z. B. Verlauf der Flöze und Stollen, historischer Gebäudebestand, Topographieveränderung durch den Steinbruch u. a. und in drei Hauptsträngen - Kohlebergbau, Steinabbau und Folgenutzung als Deponie - gebündelt. Die drei Hauptstränge durchziehen als thematische Pfade das Gebiet: der Schwarze Weg, die Gesteinsspur und der Kultupfad. Die Pfade greifen die unterschiedlichen Raumdimensionen und Raumqualitäten des Piesbergs wie Enge, Weite, Nähe, Distanz, Höhe, Tiefe, Helligkeit, Dunkelheit, Hitze, Kälte auf und setzen sie in den historischen Bezug, indem sie bei der Gestaltung der drei Themenpfade aufgegriffen werden. Der Kontrast Dunkel – Hell spiegelt z. B. das Empfinden der Raumqualitäten beim Betreten und Verlassen des Hasestollens über den Schwarzen Weg wider, Enge und Weite werden bei der Gesteinsspur erlebbar beim Durchqueren des Tors hin zur Abbaufäche des Steinbruchs. Es gibt ein Nebeneinander von Flächen für die Naherholung und Veranstaltungen sowie Flächen, deren Entwicklung durch Pflegemaßnahmen gelenkt wird, aber auch Biotope, die nicht betreten werden dürfen und in ihrer Entwicklung komplett sich selbst überlassen bleiben.

Der Entwurfsschwerpunkt liegt auf der Gesteinsspur, die das heutige Steinbruchareal, das sich aus dem Betriebsgelände und der eigent-

lichen Abbaustätte zusammensetzt, durchquert. Für die übrigen Teilbereich werden Ideenskizzen aufgezeigt. Die Gesteinsspur durchläuft drei wesentliche Stationen: das Lagerlabyrinth, das Tor und den Steinbruch, die alle drei mit den Dimensionen Zeit und Raum spielen. Das Lagerlabyrinth besteht aus Polyederkörpern aus Schuttmaterial (Abraummaterial), bei denen durch Pflegemaßnahmen die Vegetation in unterschiedlichen Sukzessionsstadien erhalten wird bzw. die z. T. komplett von Vegetation freigehalten und z. T. gar nicht gepflegt werden. Dies veranschaulicht die zeitliche Dimension der Rückeroberung des Gebietes durch die Natur. Die große Anzahl der Polyederkörper lässt die Massen an Gesteinsmaterial erahnen, die hier entnommen, bewegt und gelagert wurden. Durch das Labyrinth gelangt der Besucher zum Tor, dem Bindeglied zwischen Lagerlabyrinth und Steinbruch. Hier bekommt der Besucher einen ersten Eindruck der Höhe der Steinbruchwände, gelangt auf die Serpentine, von wo aus er erstmalig die Weite des Steinbruchs wahrnehmen kann, in den er hinunterläuft. Der Steinbruch selbst bleibt als geologisches Relikt mit 90 Meter hohen Steilwänden erhalten. Die räumliche Dimension ist hier allgegenwärtig und manifest. Konstruktion und Dekonstruktion des Steinbruchs vermischen sich hier mit der freien Sukzession der Industrienatur auf den kargen Steinböden und den Felshängen. Durch die verschiedenen Entwurfs Elemente im Steinbruch, das Steinfeld, die Weite, den Biotopkeil und den Fossilen Ort werden die geologische Geschichte sowie die Kontraste zwischen architektonischen Formen, kargem Gestein und „wilder Natur“ erlebbar.